

## Verbandes der Hausangestellten Deutschlands

Wir sollten als Rechtlose hungern und darben und unsere Kinder zur Genügsamkeit erziehen, auf daß sich andere auf unsere Kosten ausleben. Fürwahr, man schätzte unseren Verstand sehr niedrig ein.

Januar 1919

Unter Glück soll im Hause wohnen. Aber ihr verwehret uns das Recht, Gesehe zu machen, die ein glückliches Heim schaffen.

Redaktion: Wilhelmine Käbler, Berlin-Steglitz, Liliencronstraße 18.

### Die Gipfel glühen!

Und aufwärts geht es Schritt vor Schritt,  
Viel Hunderttausend schreiten mit;  
In qualendunkle Seelen bricht  
Der Höhe klares Sonnenlicht:  
Die Freude am Leben.

Wir lagen tief in Not und Schmach,  
Bis unseres Wetens Siegel brach,  
Bis über uns der Schutt zerfiel  
Unter der Fault, die sich erhob,  
Uns zu zerschmettern.

Da reikt empor aus dunkler Haft  
Ihr blondes Haupt die Volkskraft;  
Da fühlten wir an Schlag und Stoß,  
Am Strom, der heiß zu Herzen schoß,  
Blut in den Adern.

Da lebten wir die schwere Zeit.  
Ein harter Lehrherr war das Feld:  
Es lehrte uns zusammenstehn,  
In klirrenden Ketten vorwärtsgehn,  
Uns bäumen und wehren!

Und reich verrauichte Jahr um Jahr,  
Verklungen ist, was damals war.  
Wo Wundgepeitschte stöhnten, gellt  
Ein Tubaton durch blaues Feld,  
Eine Siegestanfane.

Heut stehn wir da: In stolzer Wehr,  
Ein kriegsbereit Millionenheer —  
Statt Speer und Büchse Pflug und Heil,  
Der Zukunft Croit, der Menschheit Heil  
In starken Händen!

Das Heer der Arbeit! Sein die Macht! —  
Wie anders kam's, als ihr gedacht:  
Das Schicksal sprach sein Donnerwort,  
Und über eure Köpfe fort  
Grollt seine Stimme.

Sein ist der Blitz, der zügelnd brennt;  
Er schlägt in euer Parlament.  
Er trißt, was faul und modrig war —  
Durch Rauch und Dünste ringt sich klar  
Die ewige Sonne.

Und vorwärts geht's mit hartem Schritt,  
Und Millionen schreiten mit,  
Aus heißen Kehlen bricht ein Schrei:  
Das Ziel ist nah — so licht — so frei!  
Die Gipfel glühen!

Klara Müller-Jahnke †.

**Herzliche  
Neujahrsgrüße und -wünsche**  
allen Kolleginnen und Kollegen  
Der Zentralvorstand. Die Redaktion.

### Sie haben ausgespielt!

o Nämlich die Herren und Damen, die sich zur Deutschnationalen Partei zusammengetan, die in diesen Tagen den Hausangestellten folgenden Waszettel in die Hand drücken läßt:

„Familie und Haus sind bedroht! Siegt der Umsturz (hu! hu!), so wird die Haltung häuslicher Angestellten unmöglich gemacht. Euch bleibt nur die schon überfüllte Fabrik mit ihren großen Gefahren. Wollt Ihr die Familie und damit Euren Beruf retten? So braucht die Macht, die Euch das Frauenstimmrecht gibt und wählt die Partei, die die Erhaltung der Familie und der Kirche fordert und für Eure Wünsche in bezug auf geregelte Arbeitszeit, vermehrte Freizeit, gesicherte Urlaubsgewährung, wohlliche Schlafräume eintritt. Wählt für die Liste der

Deutschnationalen Volkspartei.“

Ein Nachwort von einigen Zeilen mit einer Reihe plumper Lügen, um die Hausangestellten zu schrecken, und einer Reihe von Versprechungen, um die Hausangestellten zu fördern.

Au die Versprechungen wird unser Verband die werten Herrschaften erinnern in einer kommenden Zeit, wo sie von den Hausangestellten verlangen werden, daß sie ihre Wünsche auf kürzere Arbeitszeit, Urlaubsgewährung usw. nur in den Schornstein schreiben sollen.

Diese Deutschnationalen Volkspartei ist ein Sammelsurium von ehemaligen Konservativen, Nationalliberalen, Antimilitaristen und Christlich-Sozialen, die es nicht mehr wagen, unter ihren alten

anrüchigen Parteifirmen vor das Volk zu treten. So haben die Füchse ihren Balg gewechselt, aber nicht ihre Gesinnung — jene gemein-schädliche politische Nichtständigkeit und Unnahung ist geblieben, die einen Hauptteil von Schuld an Deutschlands Unbeliebtheit in der Welt trägt. Die „Deutschnationalen Volkspartei“ enthält in ihren Reihen jene unheilvollen Politiker, die das Schwert beständig im Munde führten, die den Ausbruch des Weltkrieges mit Jubel begrüßten und die nicht gerührt und gerastet haben, bis sie durch ihren unheilvollen U-Bootskrieg auch Amerika in die Reihen unserer Gegner getrieben und dadurch Deutschlands furchtbarste Niederlage besiegelten. Sie enthält in ihren Reihen jene „nationalen“ Elemente, die jetzt von der Sorge erfüllt sind, daß den Kriegsgewinnlern, den Kriegswucherern und Kriegsschiebern restlos die erarbeiteten Wucherermögen weggesteuert werden, die sie sich er-raffen, während die Massen des Volkes alle Kriegswirkungen bis zum Rande auszukosten bekamen. Der blutbesudelte Wucher-gewinn ist gefährdet, er ist verloren, wenn nunmehr das deutsche Volk sein wahres Interesse erkennt und Arbeitsmann und Arbeits-frau einmütig der Sozialdemokratie bei den Wahlen einen über-wältigenden Sieg bringen. Um das zu verhindern, leisten die „Nationalen“ an Lüge und Verdrehung das menschenmögliche — ohne daß es ihnen hilft.

Sie haben ausgespielt.

Schon hat als erster der Volksstaat Anhalt seine Landes-wahlen vollzogen und sie haben damit geendet, daß mit einer großen Mehrheit die Sozialdemokratie dort ins Parlament einzieht. Die-jenigen, die bisher dieses Parlament beherberichten, die Konservativen, die sich auch dort zur Deutschnationalen Volkspartei zusamen-gegan, sie sind vollständig an die Wand gedrückt. Die Sozialdemo-kratie erhielt 92 299, die konservativen Deutschnationalen nur 9255 Stimmen. Und das, obwohl der Staat Anhalt von Klein-stadtbevölkerung, vom Mittelstand und von Leuten vom Lande ganz stark durchsetzt ist.

Und als zweite Probe aufs Exempel steht Mecklenburg da, einst das Land mit dem Ochsenkopf im Wappenschild. Es war das Land, wo die Konservativen, der Kern unserer famosen „Deutsch-nationalen“, ohne irgend ein Wahlrecht des Volkes schalteten, alle Ämter besetzten und einfach ganz für ihren Vorteil regierten. Nun sind sie in die Minderheit gedrängt, und stolz flattert die

INDUSTRIE-GEWERKSCHAFT  
Nahrung - Genuß - Gaststätten  
Frauenreferat

rote Fahne über dem einstmalig untreuesten deutschen Land, über Mecklenburg. Und das, obwohl hier wie in Anhalt die demagogische Hetze gegen die Sozialdemokratie nicht mehr überboten werden konnte und obwohl die Dumtheiten und Schandthaten, die man der Sozialdemokratie andichtete, von ein paar Duzend sozial Zeitungen breit getreten wurden, als sie der Sozialdemokratie zur Abwehr und zum Angriff zur Verfügung standen.

Wenn so schon in diesen Ländern die Mehrheit des Volkes sich durch die einstmalig herrschende „nationale“ Gesellschaft nicht mehr einfangen ließ, was werden ihr da in Deutschlands Großstädten die knochenigen Lügen helfen, daß die Sozialdemokratie die Familie, das Haus, den Beruf der Hausangestellten bedrohe.

In Wahrheit ist ja alles gerade umgekehrt.

Die bei den „Deutschnationalen“ vereinigten Kriegsbeher, die Scheidemann und Ebert auf den Sandhaufen stellen wollten, die die immer für einen Frieden der Verständigung eintretende Sozialdemokratie des Vaterlandsverrats bezichtigten, sie haben durch die Abschachtung und Verblümmung hunderttausender Krieger den Eltern die Stütze des Alters, den Frauen den Mann, den Kindern den Ernährer geraubt, ihnen allen die Familie zerstört.

Wie sieht es sonst damit? Ist es die Sozialdemokratie, die Millionen von Frauen und Kindern in Stadt und Land aus der Familie reiht und als Arbeitstier in den Dienst der Bereicherung der Großen stellt? Ist es die Sozialdemokratie, die in Stadt und Land Millionen Menschen zu einem Familienleben in Wohnungen zwingt, die jeder Sittlichkeit und Hygiene höhnen? Ist es die Sozialdemokratie, die Millionen von verheirateten Industriearbeiterinnen in Fabriken zwingt, worin sie in Arbeitsüberbürdung zwischen Haus und Maschine tagtäglich Tropfen ihres Herzbluts in den Fabrikantenprofit hineingeben, mehr noch, die zahllosen Industriearbeiterinnen in jene tiefe Not hinabstößt, aus der die Gefahren entstehen, die der „deutschnationale“ Waschzettel andeutungsweise nennt? Ist es die Sozialdemokratie, die kein Gefühl für die Schande hat, daß hunderttausende schwächlicher, entkräfteter Mütter sich abradern für den schamlos verteuerten Lebensunterhalt und daß ihre kraurige Gesundheit sich auf die Kinder schon vor ihrer Geburt vererbt? Ist es die Sozialdemokratie, die das Volk darüber hinwegtäuscht, daß von Weib und Kind der größte Prozentsatz der Arbeiter in einem Alter verbraucht ist und stirbt, in dem das Leben der Weiblichen noch in Blüten steht? Hat nicht gerade die Sozialdemokratie, da wo sie durch ihren Kampf die Arbeitszeit auf acht, ja auf noch weniger Stunden verkürzt, dem Arbeiter die Zeit geklaut, sich seiner Familie, der Erziehung seiner Kinder zu widmen, an Wissenschaft und Kunst teilzunehmen; hat sie nicht durch ihre ganze Tätigkeit dazu beigetragen, den geistigen und sittlichen Gehalt der von ihr erfassten Massen auf eine viel höhere Stufe zu heben? Hat sie nicht durch ihr Vorgehen in den Parlamenten, durch den Druck, mit dem sie die übrigen Faktoren der Gesetzgebung angetrieben, mehr zu leisten an Mütter- und Schwangerenunterstützung, an Säuglingsfürsorge, an Eindämmung der Jugendlichsarbeit, an Abschaffung der Frauenarbeit in gesundheitsschädlichen Betrieben, hat sie durch all dieses nicht unendlich viel an Zerstörung des Hauses und der Familie verhindert, die die Herrschenden sich, ohne daß ihr die Sozialdemokratie im Nacken gefesselt hätte, sonst ungestört hätten zuschulden kommen lassen? Ist nicht das endgültige Bestreben der Sozialdemokratie, alle die großen Produktionsmittel im Laufe der Entwicklung auf eine geeignete Weise im Dienst der Allgemeinheit arbeiten zu lassen, so daß nicht mehr der maßlose Reichtum auf der einen und die bittere Not auf der anderen Seite die Atmosphäre des Kampfes schafft, in der Menschen und Parteien sich wie Tiger einander zerfleischen — ist es nicht das edelste Bestreben, das Sitte, Familienleben, die schönste Menschlichkeit gerade zum Aufblühen kommen läßt?

Das eingangs genannte Verleumdungsblättchen ist ein Zug und Trug für die Hausangestellten, selbst da, wo es ihnen sagt, daß die „Deutschnationale Partei“ für verkürzte Arbeitszeit, für die Freiheiten und Interessen der Hausangestellten eintritt. Wie schon früher, so hat auch noch während der Zeit dieses Krieges die Sozialdemokratie im Preussischen Abgeordnetenhaus sich darum bemüht, das „nationale“ Knebelungsgesetz für die Hausangestellten, die Gesindeordnung, zur Abschaffung zu bringen. Aber ihr Vorschlag, diesen Antrag der Regierung „zur Berücksichtigung“ zu überweisen, wurde abgelehnt von den Abgeordneten der jetzigen „Deutschnationalen Partei“. Diese Gesellschaft könnte im Abgeordnetenhaus ja noch des langen und breiten darüber, das Volk trotz all seiner Leistungen in diesem Kriege auch ferner durch das erbärmlichste Klassenwahlrecht um sein gutes Recht zu betrügen, als draußen im Lande schon die Bewegung „Herzig!“ machte, die jene Gesellschaft nun mit eisernem Befehl aus dem Tempel hinaussetzt.

Mag sie nun ihr Verleumdungsblättchen nur versuchen. Und mögen auch gesinnungsverwandte Herrschaften sie dabei unterstützen, die

ihren Mädchen einen solchen Waschzettel und eine Wahlliste für diese oder eine ähnliche Partei in die Hand drücken. Und mögen auch arme gedrückte Arbeitsmaschinen unter den Mädchen, die bei vierzehn- bis sechzehnständiger Arbeitszeit noch nichts von der Wichtigkeit der neuen Zeit vernahmen, mögen sie dumpf und stumm für diese Wahlliste stimmen — zu der Masse der Hausangestellten haben wir volles Vertrauen und um das endgültige Resultat der Wahl ist uns nicht bange!

Siegen wird die Sozialdemokratie! Und unterliegen werden am glänzendsten die „Deutschnationalen“.

Sie haben für ewige Zeiten ausgepfeift!

## Die Errungenschaften der sozialistischen Republik.

O Es fehlt der neuen Volksrepublik nicht an Widersachern, Neidern und Spöttern. Sie fragen nach den bisherigen Errungenschaften des neuen Staatswesens, bekräfteln mit großer Schärfe das noch nicht völlige Funktionieren der Staatsmaschine, oder fragen spöttisch, was die Republik denn schon Grobes vollbracht habe für die Bevölkerung. Die jetzige schwere Not des deutschen Volkes gibt jenen üblen Kritikalitern einen oft leichten Anknüpfungspunkt für ihre Klagen und Verunglimpfungen.

Die sozialistische Partei hat sich die Ueberleitung des Militärstaates und der kapitalistischen Wirtschaftsweise in den sozialistischen Staat auch wahrlich anders gedacht, sie glaubte, die Ueberleitung von der alten Staatsform in die neue unter anderen Umständen vornehmen zu können. Nicht die Erbschaft eines völlig bankrotten Staatswesens wollte sie übernehmen und nicht kann sie ein völlig verschuldetes und verarmtes Volk von heute zu morgen in das Märchenland holder Glückseligkeit führen. Wie der auch tüchtigste Kaufmann nicht bei der Uebernahme des verblühten Geschäfts eines Bankrotteurs sofort ein blühendes Geschäftsunternehmen schaffen kann, so kann auch die jetzige Reichsleitung nicht mit einem Schlags sozialistische Zukunftsideale verwirklichen. Als Scheidemann lange vor der Revolution, da die Frage des Eintritts von Sozialdemokraten in die Regierung zur Erörterung stand, meinte, er würde sich lieber ohne Badchose in einen kribbelnden Ameisenhaufen setzen, als in die Regierung eintreten, sprach er nicht nur seine persönliche Meinung aus, sondern sicher die der Partei. Wir hatten weder die Lust noch die Verpflichtung, den Karren, den die schuldbeladenen früheren Machthaber in den Dreck gefahren hatten, herauszuziehen. Wenn die Partei mit Ausbruch der Revolution dennoch sich an die Spitze der Reichsleitung stellte, so trieb sie hierzu das Pflichtbewußtsein dem deutschen Volke gegenüber. Es galt, das Schändlichste, das bedrohliche und betrogene, bis an den Rand des Abgrundes getriebene Volk nicht vollends hinabstürzen zu lassen. — Aber nicht nur verschuldet und verarmt ist das deutsche Volk, sondern auch unterernährt, siech und krank.

Unter solchen Umständen auch nur die brennendsten Fragen des Tages allgemein zur Zufriedenheit der geknechteten und darbenenden Menschheit zu lösen, war mehr als eine schwierige Aufgabe.

Hat die sozialistische Republik dem Volke bisher wirklich so wenig bieten können? Sehen wir auch nur flüchtig ihre in den ersten vierzehn Tagen geschaffenen politischen Freiheiten an, so muß jeder Unparteiische zugestehen, daß Forderungen weiter Volksteile mit einem Schlags erfüllt worden sind, die trotz jahrzehntelangen, hartnäckigen Kämpfen der gewerkschaftlichen und politischen organisierten Arbeiter im alten Staatswesen nicht verwirklicht werden konnten, die auf Jahre hinaus noch als erstrebenswerte Ideale galten. Der Verlagerungsstand ist aufgehoben, das Versammlungs- und Vereinsrecht auch für Beamte und Staatsarbeiter ist gewährleistet, die Zensur ist aufgehoben, die Meinungsäußerung in Wort und Schrift ist frei, die Freiheit der Religionsübung ist gewährleistet, eine weitgehende Amnestie für politische und auch für nicht politische Vergehen ist erlassen, das Hilfsdienstgesetz ist aufgehoben, die Gesindeordnungen mittelalterlichen Charakters sind beseitigt, die Arbeiterschutzbestimmungen sind wieder in Kraft gesetzt, das gleiche, geheime und direkte Wahlrecht für alle gesetzgebenden Körperschaften ist allen über 20 Jahre alten Personen männlichen und weiblichen Geschlechts gegeben. Auch mit erregtesten Einrichtungen wurde ausgedient. Das preussische Herrenhaus, jenes Exaltabimnt stöckreaktionärer Nummen und Naritäten, wurde zum Teufel gejagt. Ihm folgte das preussische Abgeordnetenhaus, das sich des langen und breiten noch um die Verkrüppelung des preussischen Wahlrechts bemühte, während an der Tür schon die Revolution pochte. Der Latitudentag, zu dem die deutsche Arbeiterschaft in ihren schweren Kämpfen um Verkürzung der Arbeitszeit als Ideal aufblühte, ist über Nacht Gesetz geworden. Kurzum: der Arbeiter ist endlich gleichberechtigter Staatsbürger im neuen Deutschland geworden, mit ihm die Frau, die in jahrelanger Knechtschaft vergeblich um ihre Rechte im Staate rang.

Diesen positiven Errungenschaften sind Ankündigungen über eine große Reihe politischer, wirtschaftlicher und sozialpolitischer Verbesserungen gefolgt. Die Sozialpolitik soll ausgebaut, die Arbeiterversicherung, der Arbeiterschutz verbessert werden usw.

Die Regierungen der einzelnen Bundesstaaten haben diese geschickten Verbesserungen ergänzt durch Ankündigungen über Schaffung der Einheitschule, Ausbau der Volksschule, Hebung und Modernisierung von Industrie und Landwirtschaft, Umgestaltung der Reichspflege und des Strafvollzuges, Reform des Steuerwesens, Ausbau der Verkehrsmittel, besonders der Kanäle und Eisenbahnen, gründliche Reform der Befoldungsverhältnisse der Arbeiter und Beamten usw.

Die skandalösen Ungerechtigkeiten und Ungleichheiten im Heere, die schimpfliche Behandlung des gemeinen Soldaten durch Vorgesetzte hat die neue Reichsleitung sofort beseitigt. Die Offiziersklasse sind aufgehoben, den Gelagen der Vorgesetzten, die sich oft auf Kosten der Mannschaften Viehhaltungen hielten, um so reichlich mit Fleisch, Eiern, Milch und Butter versorgt zu sein, so daß im allwöchentlichen Urlaub der Offiziersbursche noch für die Offiziersfamilie Samstagsfahrten machen

konnte, ist ein für allemal ein Ende bereitet. Die Löhnung ist aufgebessert; vor der drückendsten Not wird der vom Heere Entlassene durch Bewährung eines Entlassungsgeldes, Marschgeldes und Entlassungszuganges bewahrt.

Das ist nur in rohen Umrissen das Wichtigste der ersten Errungenschaften in der neuen Volksrepublik, sie erheben auf Vollständigkeit keinen Anspruch. Aber sind sie nichts für das Volk des neuen Deutschlands? Wir glauben, sie können sich schon sehen lassen. Und jene bewußten und unbewußten Widersacher sollten schon voll verkommen ob ihrer dummen Frage, wenn sie auch nur oberflächlich das stolze Werk neuen sozialen Aufbaues betrachten.

Nur eins hat die Volksrepublik dem Lande noch nicht in genügendem Maße verschaffen können: Arbeit und Brot. Aber nicht sie trägt die Schuld daran, wenn ihr das nicht im ersten Anstich glücken kann. Schuld daran haben jene Fluchbeladenen, die in verbrecherischer Weise bisher gewirtschaftet und dem Volke stets vorgegaukelt haben, die Ernte sei reichlich, die Ernährung gesichert.

Für Beschaffung von Arbeitsgelegenheit trifft die neue Reichsleitung die erdenklichste Vorkehrung. Die obligatorische, staatliche Erwerbslosenunterstützung schützt den Arbeitslosen und seine Familie vor der bittersten Not. Der schnelle Friede aber, den die neue Reichsleitung herbeizuführen bemüht ist, bringt dem Volke Brot, bewirkt die Einfuhr von Lebensmitteln aus dem Auslande. Die im Lande vorhandenen Lebensmittel, die in Sammlern aufgespeicherten, werden erfährt und gerecht verteilt werden. Das Kriegsernährungsamt hat dafür bereits Maßnahmen größeren Umfangs angeknüpft; den Bäckern, Schiebern und Hamstern wird auf die Finger gesehen werden. Das Kriegswehramt wird nunmehr hoffentlich besser in Tätigkeit treten als bisher.

Die neue Volksrepublik hat in der kurzen Zeit ihres Bestehens viel geleistet, sie wird in kürzester Zeit noch manches bessern und vervollkommen.

Diese Errungenschaften zu schützen und für ihren Ausbau zu sorgen, ist jetzt die vornehmste Aufgabe aller redlich denkenden Bürger und Bürgerinnen. Nicht kurzezeitige Forderungen kann nachgejagt werden. Jetzt gilt es durch Einigkeit der Volksgenossen die Arbeiten der Reichsleitung zu fördern und zu stützen. Dafür muß das deutsche Volk einmütig seinen Willen bekunden. Und dafür sind die Wahlen zur Nationalversammlung die beste Gelegenheit. Die müssen die sozialistische Mehrheit in der Volksvertretung erhalten.

Wer die Errungenschaften der sozialistischen Republik daher sichern und schützen will, wenn an der demokratischen Fortführung seines Vaterlandes etwas liegt, wer die Gleichberechtigung im neuen Staate will, der muß bei den Wahlen zur Nationalversammlung seine Stimme für die Kandidaten der deutschen Sozialdemokratie abgeben!

## Menschenwürde — Menschenmärkte.

Ein atemberaubendes Vollwerk der Reaktion ist gefallen. Mehr als hundert Jahre hat dieses Geschick, das die Anechtenschaft über eine ganze Menschenklasse verhängte, bestehen können, und es schien schier unerträglich noch bis in die letzten Wochen des alten Regimes. Der Sturmwind der Reaktion hat es wie alten Plunder hinweggefegt, und nur soll es sich zeigen, ob das wahr ist, was diejenigen behaupteten, die Ursache und Wirkung nicht voneinander unterscheiden konnten.

Sie sahen, daß die Töchter der Arbeiterklasse die häuslichen Dienste mieden, und behaupteten, die Abneigung gegen häusliche Beteiligung sei die Ursache dieser Erscheinung. Es war bequem, weiten Kreisen unserer Frauenbevölkerung dasjenige abzuspinnen, was im Grunde der Stolz und die Freude jeder Frau sein sollte, das Wirken im Hause und für die Familie. Es war viel einfacher, sich mit dieser Erklärung zu begnügen, statt nach anderen stichhaltigen Gründen zu suchen, und man begnügte sich auch damit, obgleich man durch tausendförmige Dinge sich vom Gegenteil überzeugen konnte. Dieselben Mädchen, die, angeblich aus Abneigung gegen die hauswirtschaftliche Arbeit, den häuslichen Dienst mieden, mit welcher Lust und welcher Freude besorgten sie die Hauswirtschaft, wenn sie erst einen eigenen Hausstand gegründet hatten. Wie eifrig wird für den eigenen Haushalt gescheuert, genäht und gepuht. Mit welcher Aufopferung und Hingabe haben die Frauen der Arbeiterklasse in diesen vier harten Kriegsjahren ihre Zeit und häufig auch ihre Gesundheit hergegeben, um für ihre Familie die notwendigen Lebensmittel zu beschaffen. Man gehe in die hauswirtschaftlichen Schulen und Fortbildungskurse und sehe, wie sich Frauen und Mädchen zu den Stunden drängen, in denen kochen, waschen, plätten, nähen und schneiden gelehrt wird. Län das Frauen, die der hauswirtschaftlichen Arbeit abgeneigt sind? Die Frage muß mit einem glatten Nein beantwortet werden. Wenn bisher die Töchter der Arbeiterklasse jede andere Tätigkeit den häuslichen Diensten vorzogen, so war die Abneigung gegen die hauswirtschaftliche Arbeit an sich nicht die Ursache, viel mehr war der Grund in den ungünstigen Verhältnissen zu suchen, unter denen die Hausangestellten bisher arbeiten mußten, und in der gering geachteten sozialen Stellung, die sie demzufolge einnahmen.

Das Grundübel, die Gesindeordnung, ist beseitigt, vieles muß aber noch anders werden, sollen die Hausangestellten im fremden Hause Freude an der Arbeit haben, die sie im eigenen mit so viel Liebe und Hingabe verrichten. Von einem Uebelstand, der bislang noch wenig oder gar nicht beachtet worden ist, der aber vieles an den in den letzten Jahren nahezu unendlichen Verhältnissen verschuldet hat, soll in Nachstehendem die Rede sein.

Die meisten Hausangestellten stammen vom Lande und sind durch ihre Tätigkeit so ans Haus gewöhnt, daß sie im allgemeinen recht wenig von der Welt wissen. Daher kommt es, daß kein Stand berufstätiger Frauen im Leben so ungewandt und unselbständig ist, wie die Hausangestellten. Sie haben sich demzufolge auch in einem Maße wie kein anderer Stand bei dem Auffuchen einer neuen Stelle der Vermittlung

bedient und in größeren und Großstädten hat das Stellenvermittlergewerbe deshalb in Blüte gestanden. Seit mehreren Jahrzehnten genügte es aber den großstädtischen Stellenvermittlern nicht mehr, einfach bei Geschäft in der Weise zu betreiben, daß Hausfrauen und Angestellte sich bei ihnen meldeten und sich dann, wie das in allen andern Berufen auch üblich, die Anstellung zur Vorstellung in das Haus des Arbeitgebers begab. Vermutlich mögen auf diese Weise manche abgeschlossene Vermittlungen nicht zur Kenntnis des Vermittlers gelangt sein, so daß er der Vermittlungsgebühren verlustig ging. Mithrige Geschäftslente kamen daher auf den Gedanken, das kostbare Gut — die Hausangestellten — nicht mehr aus der Hand zu lassen, und die geschäftlich gänzlich unfundigen Mädchen ließen es sich gefallen. Man schickte die Mädchen nicht mehr zur Vorstellung in das Haus des Arbeitgebers — man vermittelte im Büro. Die mittelalterliche Einrichtung der Gesindemärkte feierte ihre Auferstehung, man richtete großstädtische Menschenmärkte ein. Wer je mitfühlenden Herzens und mit klarem Verstand dem Treiben in einer größeren Stellenvermittlung zugehört hat, der mußte sich empören und dem müßigen und Erniedrigenden, die Sinnlosigkeit und Zweckwidrigkeit dieses Beginns zum Bewußtsein kommen. Wie spielten sich die Dinge ab? — Bei dem ständigen Dienstbotenmangel, den wir auch vor dem Kriege hatten, — die Hausfrau in einem mehr oder minder großen Raum eng gedrängt, in fiebriger Erwartung der Dinge harrend, die da kommen sollten. Endlich finden sich auch einige Mädchen ein und nun beginnt der Kampf. Eine Hausfrau überbietet die andere, jede schildert ihre Stelle in den schönsten Farben und die meisten machen, getrieben von der Angst, ohne Mädchen zu bleiben, Versprechungen, die sie nun und nimmer zu halten imstande sind. Und die Mädchen? — Nur die Sachunkundige kann glauben, daß dieser Wettbewerb zu ihrem wahren Vorteil ist. Man bedenke: die Hausangestellten sollen einen Vertrag abschließen, in dem sie nicht nur wie andere Arbeitende ihre Arbeitskraft zur Verfügung stellen, sie sollen eine Wohn- und Lebensgemeinschaft mit fremden Leuten eingehen, schwerwiegende Entscheidungen treffen, die ruhige Erwägung erfordern. Haben sie dazu Zeit und Gelegenheit? Das Gegenteil ist der Fall. Schon rein äußerlich ist keine Möglichkeit zu einer ruhigen Aussprache gegeben. In einem Raum verhandeln so und so viele Parteien, die Stimmen schwirren durcheinander, es ist eine Hege und ein Hasten, die ganze Atmosphäre ist mit Nervosität erfüllt. Die Hausfrau erzählt dem Mädchen, was es zu leisten haben würde, ob die Angaben stimmen, davon kann die Hausangestellte sich zunächst nicht überzeugen. Wieviel, in der Angst ohne Mädchen zu bleiben, beschönigt und leichter darstellbar wird, als es wirklich ist, weiß ein jeder. Ein jeder weiß aber auch, daß Hausarbeit nach der Erzählung allein schwer zu beurteilen ist; denn es kommt z. B. nicht nur darauf an, wieviel Zimmer und wieviel Personen in einem Haushalt sind, es hängt viel davon ab, wie die Zimmer eingerichtet, wieviel Bedienung verlangt wird usw. usw. Nach der Erzählung können viele sich kein Bild von den Pflichten machen, die sie übernehmen und die Enttäuschung ist oft schon am ersten Tage nach dem Dienstantritt da. Es handelt sich aber bei den Hausangestellten auch nicht lediglich um die Pflichten, es handelt sich um den ganzen Haushalt im allgemeinen. Sie sollen dort wohnen und mit den Menschen leben, ihr Zimmer, die ganze Umgebung muß ihnen gemächlich sein, damit sie sich wohlfühlen können, das alles sehen sie aber nicht vorher, sondern erst wenn der Vertrag abgeschlossen ist.

Diese Form der Stellenvermittlung ist eine unverständliche sowohl für Hausfrauen wie auch für Hausangestellte, es liegt in der Natur der Sache, daß die Verträge übereilt abgeschlossen werden müssen, daß Enttäuschungen kommen, die ihrerseits häufigen Stellenwechsel zur Folge haben.

Diesen Uebelständen kann auch die gemeinnützige Stellenvermittlung nicht abhelfen, solange diese Form beibehalten wird. Die öffentlichen Arbeitsnachweise haben sich bemüht, den Schäden des Stellenvermittlergewerbes entgegenzuwirken, sie haben aber in den großen Städten nicht umhin gekonnt, sich derselben Vermittlungsform zu bedienen wie die gewerbsmäßige Stellenvermittlung, weil sie sonst überhaupt nicht gegen diese aufgetreten wären. Wie auch die Entscheidung bezüglich der gänzlichen Aufhebung der gewerblichen Stellenvermittlung fallen möge, eine s muß in jedem Fall und schleunigst verboten werden, die Stellenvermittlung im Büro. Man stelle die Hausangestellten gleich mit den Angehörigen jeden andern Berufes. Man gebe ihnen Gelegenheit, nachdem sie bei der Vermittlungsstelle ihre Wünsche und Fähigkeiten angegeben haben, sich Stellen unter genauer Angabe der Bedingungen nennen zu lassen. Sie können sich dann unter diesen diejenigen auswählen, bei denen sie sich vorstellen wollen und sich so durch ruhige Aussprache mit der Hausfrau und durch den Augenschein zu überzeugen, ob die Verhältnisse derartig sind, daß sie ein befriedigendes Zusammenleben zu verbürgen können. Diese Form der Stellenvermittlung wird im allgemeinen nicht wesentlich zeitraubender sein als die jetzige, sie ist aber würdiger und zweckdienlicher und wird nach jeder Richtung hin dazu dienen, die Lage der Hausangestellten zu verbessern.

G. Zuder.

Durch die Aufhebung der Gesindeordnung ist die Stellung von Hausfrauen und Hausangestellten zueinander im Augenblick eine völlig unklare geworden. Das Kuratorium des Facharbeiternachweises für organisierte Hausangestellte der Stadt Berlin, zusammengesetzt aus Vertreterinnen von Hausfrauen und Hausangestellten in gleicher Anzahl, hat sich deshalb der Aufgabe unterzogen, einen Vertrag auszuarbeiten, in dem Rechte und Pflichten beider Teile festgesetzt werden. Sowie die Arbeiten abgeschlossen sind, wird der Vertrag veröffentlicht werden.

Die Ortsgruppe Berlin unseres Verbandes sucht möglichst sofort eine

# Geschäftsführerin.

Es wird auf eine agitatorisch und organisatorisch tüchtige Kraft Anspruch erhoben. Meldungen sind bis spätestens Montag, den 6. Januar 1919, unter „Bewerbung“ an Luise Kähler, Berlin SO. 16, Engelufer 21 III, erbeten.

## Aus unseren Ortsgruppen

Kolleginnen! Führt dem Verbands neue Mitglieder zu.

**Berlin.** Am 3. Dezember fand eine Versammlung der Reinmachefrauen des Landgerichts Berlin statt. Luise Kähler hielt das Referat und forderte die Frauen zum Beitritt in den Verband der Hausangestellten auf. Der Aufforderung wurde zahlreich Folge geleistet.

— Donnerstag, den 5. Dezember 1918, fand eine Mitgliederversammlung statt mit der Tagesordnung: „Der freie Arbeitsvertrag“. An die Ausführungen knüpfte sich eine reiche Aussprache, die aber zum Schluß erkennen ließ, daß wir so ziemlich das Richtige für die Kolleginnen getroffen haben. Wir finden in einer andern Notiz, daß das Kuratorium des Arbeitsnachweises der Stadt Berlin, wo zwei unserer Kolleginnen vertreten sind, auch dabei ist, einen Vertrag auszuarbeiten, so daß wir noch einmal Gelegenheit haben, über dieses Thema zu sprechen. Allerdings werden wir dazu eine außerordentliche Mitgliederversammlung einberufen müssen.

Betriebsversammlungen finden täglich 2 bis 3 statt. Aus allen Instituten strömen die Reinmachefrauen herbei, um ihre seit Jahren gedrückte Lage zu verbessern. Jetzt machen sie sich Vorwürfe, daß sie es schon lange hätten besser haben können, wenn sie den Weg zur Organisation früher gefunden hätten. Jetzt heißt es: fest fassen und den Frauen zeigen, was eine Nacht vollbringen kann. So hatten sich auch am 12. Dezember, morgens 9 Uhr, über 2000 Reinmachefrauen zusammengefunden, die in den Kriegsgesellschaften und Reichsbehörden beschäftigt sind. Sie wollten gemeinsam über ihre Lage beraten, denn so viele Abteilungen die Kriegsgesellschaften und Reichsbehörden haben, so viele verschiedene Löhne werden gezahlt und zwar sind 40 Pf. pro Stunde keine Seltenheit; ja, die Reichsbediensteten haben über dieses Thema einen „Unternehmer“ übergeben, der sich eine Reihe von Frauen angenommen und diese dort beschäftigt. Fehlen Frauen in diesem Betrieb, dann haben die andern die Arbeit zu verrichten, erhalten aber keine Bezahlung dafür. Es wäre zu untersuchen, wer das Geld dafür einsteckt. Hier beträgt die Feuerungszulage vierteljährlich 2 Mk. bei denen, die zweimal am Tage kommen, die nur einmal am Tage kommen, erhalten 1 Mk. Klingt es nicht wie Hohn? Gerade diese Herren „Unternehmer“ hat der Verband sich schon öfter unter die Lupe genommen, jedoch ist es bisher noch nicht gelungen, diese verschwinden zu lassen. Offensichtlich wird jetzt mit diesen Instituten aufgeräumt, denn was ist es weiter, als die „Bare“ Menschen zu verhandeln?

Zu dieser Stunde wird uns mitgeteilt, daß diese Frauen 90 Pf. pro Stunde ab Freitag, den 13. Dezember, bekommen, sie sollen aber bis Montag einen Hebers unterschreiben, wer es nicht tut, bekommt die Papiere. Vielleicht gibt diese Entlassung den Anlaß, vor aller Öffentlichkeit die Mächtigkeiten dieser Leute zu brandmarken. Dieser „Unternehmer“ hatte die Dreifigkeit, sich am 13. Dezember morgens in unserm Büro unter falscher Flagge einzuschmuggeln, und zwar gab er an: von der Hausmeisterei der Kriegsgesellschaften zu kommen. Sein Auftreten über Bezahlung der Arbeitsstunden machte die Leiterin schon stutzig, und es dauerte gar nicht lange, so wurde ihm auf den Kopf gesagt, wer er sei. Zu hören hat er genug bekommen. Ist es nicht eine Schmach, sich von armen Reinmachefrauen ernähren zu lassen? Ja, dieser „Unternehmer“ war sogar während des Krieges nicht mal abkömmlich, er war reklamiert.

Unter anderm sagte er auch, daß „seine“ Frauen, die in Privathäuser gehen, 5,75 Mk. mit Essen als Tagelohn bekommen, und als er gefragt wurde, was die Frauen an ihm täglich abgeben müssen, da hatte er die Stirn zu sagen, 1,25 Mk. pro Tag.

Frauen, erwacht! Gerade bei diesen „Unternehmern“ arbeiten nicht die schlechtesten. Der Zusammenschluß macht Euch stark und in der Stärke liegt die Macht. Benutzt den Arbeitsnachweis der Stadt Berlin, damit Euch der verdiente Lohn auch wirklich gehört. Die Versammelten nahmen folgende Entschliebung einstimmig an:

„Die am 12. Dezember 1918 im Deutschen Hof versammelten zirka 2000 Reinmachefrauen der Kriegsgesellschaften und Reichsbehörden erheben Protest gegen die ungenügenden Feuerungszulagen, die ihnen gewährt oder versprochen worden sind.

Sie beanspruchen ohne Rücksicht auf die Dauer der Tätigkeit in einem Betrieb 250 Mk. einmalige Feuerungszulage, sowie 10 Proz. für jedes Kind.

Außerdem verlangen sie eine erhebliche Erhöhung ihres Lohnes und beauftragen den Zentralverband der Hausangestellten mit der Vertretung ihrer Lohnforderung. Die Reinmachefrauen verlangen den Heben Sonnabendnachmittag unter Bezahlung der in dieser Zeit bisher gearbeiteten Stunden.

Die Versammelten geloben, daß sie nicht rasten werden, ehe nicht die letzte Reinmachefrau im Zentralverband der Hausangestellten organi-

In diesen Tagen werden die Verhandlungen mit den Behörden sein und wird, wenn diese Zeitung erscheint, sicher das Resultat in unseren Händen sein. Die Frauen sind jetzt bereit zu kämpfen, und wir wissen, haben sie es erfaßt, dann stehen sie auch ihren „Mann“.

**Breslau.** Am Sonntag, den 8. Dezember, fand nach langer Zeit wieder eine öffentliche Versammlung der Hausangestellten statt. Der Besuch war überraschend. Die Unionsfälle konnten die Erschienenen nicht mehr fassen. Dichtgedrängt standen zirka 400 Mädchen und Frauen und lauschten den Worten des Arbeitersekretärs Alfred Peiler. Er sprach über Rechte und Pflichten der Hausangestellten nach dem Fall der Gefindeordnung. Zunächst wies er auf die Tatsache des freien Versammlungsrechts hin. Wollten wir früher zusammenkommen, setzte uns die Behörde die Polizei auf die Nase und wenn es ihr gefiel, löste sie die Versammlung auf. Heute sind wir frei, wir können uns versammeln, wann und wo wir wollen, und vereinigen, wie es uns beliebt. Das verdanken wir der neuen sozialistischen Regierung, die auch sofort das Ausnahmegesetz, die Gefindeordnung, beseitigte. Redner ging dann auf das neue Recht ein. Frau Lawatsch sprach dann zum zweiten Punkt: „Was will der Hausangestelltenverband?“ Die Rednerin verstand es in trefflicher Weise, den Erschienenen zu Herzen zu reden. Großer Beifall beehrte sie. In der Aussprache wiesen zwei bürgerliche Damen auf die früheren Mißstände hin, wünschten aber, daß die Zeugnisse ausgedehnt werden möchten auf Führung und Leistung, und die Vertragsdauer nicht eine so kurze sei, wie der § 621 des Bürgerlichen Gesetzbuchs es vorsehe.

Der Erfolg der ersten Versammlung nach dem Kriege war, daß sich 120 neue Mitglieder meldeten. Kolleginnen im Lande, müßt die Zeit, sie ist günstig für Euch.

**Frankfurt a. M.** Was haben die Hausangestellten vom Frieden zu erwarten? lautete das Thema, über das Gewerkschaftsbeamter Lumb am 24. November referierte. Der Zusammenbruch der alten Gefindeordnung ist endlich zur Tatsache geworden! Um unsere neue Lebenslage kräftig zu unterstützen, brauchen wir vor allem recht viele Mitlieder! Unser Tarifvertrag wird in nächster Zeit fertiggestellt sein, der bei jeder Vermittlung vorgelegt werden muß, dem sich Herrschaft wie Angestellte fügen müssen. Die privaten Stellenvermittlungen sind von nun ab aufgehoben, so daß als Vermittlungsstelle nur noch der städtische Arbeitsnachweis dient, sowie einige gemeinnützige Gesellschaften. Zum Schluß ersuchte der Redner um eine recht eifrige Agitation. Alle Anwesenden wünschten recht bald wieder eine Versammlung. Wir machten 45 Neuaufnahmen.

Unser 12. Stiftungsfest fand am 1. Dezember bei zahlreichem Besuch statt. Vorhände Vittori hielt die Ansprache. Wie in den zwei vorhergehenden Jahren, unterhielt uns auch dieses Jahr wieder die Frankfurter Musikschule. Der gemischte Chor der „Union“ sang uns seine schönen Lieder. Nach Beendigung des Programms sangen unsere beiden Kolleginnen Kratenthaaler schöne bayerische Lieder. Kollegin Brunner ludte zum Schluß mit Klavierspiel zum Tanz und es wurde noch recht gemüßlich.

— Die Stadthalle war bis zum letzten Eckchen gefüllt. Dort sprach am 8. Dezember Gewerkschaftsbeamter Brenneke über „Was erwarten die Hausangestellten von der Revolution?“ Er wies auf die Verrückung der alten Gefindeordnung hin und was uns die neue alles bringen wird. Der Achtstundentag soll eingeführt werden. Für die Angestellten unter 18 Jahren soll der Fortbildungsvorvertrag gesichert werden. Mit dem Ausbau der neuen Gesetzgebung dürfte nicht länger gewartet werden. Angestellte sollen abends nach 9 Uhr nicht mehr beschäftigt werden, ebenso soll ihnen in jeder Woche ein freier Nachmittag gewährt werden. An hohen Feiertagen soll die Arbeitszeit nicht länger als bis 3 Uhr nachmittags dauern. Bei gutem Willen der Herrschaften können die Forderungen durchgeführt werden, ohne daß das Verhältnis zwischen Herrschaft und Angestellten gestört wird. Die Diskussion war sehr interessant. Frau Froschheimer sprach im Auftrage des Frankfurter Hausfrauenvereins, daß dieser bereit sei, mit unserem Verband gemeinsame Bedingungen aufzustellen. Wir gewannen 100 neue Mitglieder.

Maria Schüller.

**Halle a. S.** Am 5. Dezember tagte hier eine außerordentlich stark besuchte Versammlung der Diensthöten und Hausangestellten. Nachdem die Vorhände Frau Fehse alle in Frage kommenden Genossen und Genossinnen auf den Anschluß an unsere Organisation verwiesen, hielt der Arbeitersekretär Kneiss einen Vortrag, in welchem er auf die heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse der Hausangestellten des näheren einging. Als Material zu seinem Vortrag standen ihm die statistischen Unterlagen des zuständigen Dezernats der Stadt Halle zur Verfügung. Nach diesen Unterlagen erhielt die Hälfte aller Hausangestellten den horrenden Monatslohn bis zu 12,50 Mk. Daß die jüngeren Diensthöten im allgemeinen an schlechtesten entlohnt werden, ist ja bekannt. Interessant waren seine Ausführungen dadurch, weil von allen Diensthöten rund 80 Prozent die Volksschule besuchen, also aus den Kreisen des besser situierten Publikums recht wenige sich zu solchen Arbeiten hergeben. Weiterhin interessant waren seine Ausführungen nach der Richtung hin, daß über 70 Prozent der Kündigungen durch die Hausangestellten selbst erfolgt sind. Würde aus dem statistischen Material nun noch herauszuhören sein, warum diese Kündigungen erfolgt sind, so würde jedenfalls ein äußerst breites Material zu Tage gefördert werden. Recht auffällig waren die Ausführungen des Referenten, daß während der Kriegszeit nur ganz minimale Lohnaufbesserungen zu verzeichnen seien und daß trotzdem die Ausgaben für Wäsche, Bekleidung, Schuhe usw. riesig gewachsen. Die Beschäftigung der Diensthöten läßt auch recht viel zu wünschen übrig und dürfte wohl das Gegenteil tatsächlich eine Ausnahme von der Regel bilden. Alle diese großen Mißstände seien aber lediglich auf das Fehlen der Organisation zurückzuführen. Der Vortrag wurde nicht nur beifällig aufgenommen, sondern hatte auch das Resultat, daß unsere Mitgliederzahl um 53 neue Mitglieder vermehrt werden konnte. In der



Diskussion wurden dann noch viele Beschwerden über die Gefindevermietung, lange Arbeitszeiten, schlechte Behandlungen usw. vorgebracht. Allgemein wurde anerkannt, daß nur durch straffe Organisation eine Besserung möglich ist.

Am Donnerstag, den 9. Januar, findet die Generalversammlung statt, sowie am Donnerstag, den 16. Januar, ein Unterhaltungsabend mit Tanz.

Zum übrigen halten wir unsere regelmäßigen Zusammenkünfte jeden Donnerstagabend im Gewerkschaftshaus, Parz 42/44, ab. Kolleginnen! Sorgt für weiteren Ausbau unserer Organisation. Bringt alle eure Belannten und Freundinnen mit. Frieda Göhre.

**Hamburg.** Öffentliche Hausangestelltenversammlung am 1. Dezember im Gewerkschaftshaus, nachmittags 4 Uhr. Schon lange vor Beginn der Versammlung erwies sich der geräumige Saal als zu klein. Es wurde noch ein weiterer großer Saal zugenommen, aber auch dieser vermochte nicht die andrängenden Massen unterzubringen, so daß Hunderte keinen Einlaß fanden. Nach einer kurzen Ansprache der Kollegin Baus sind folgende Forderungen erhoben worden: Löhne von 30—40 Mk. monatlich sind unzureichend, wir müssen mindestens 50—70 Mk. verdienen. Länger als 10 Stunden kann nicht gearbeitet werden, bei entsprechenden Kaufen. Ausgang jeden Sonntag und ein Wochentag ab nachmittags 3 Uhr. Abschaffung der privaten Stellenermittlung. Annullierung der Dienstbotenkrankenkasse an die Allgemeine Ortskrankenkasse. Die freie Verfügung der Abendstunden nach 7 Uhr, also nach Beendigung der Arbeit.

Über 500 Aufnahmen wurden gemacht.

— Mitgliederversammlung vom 12. Dezember im Gewerkschaftshaus. In dichtgedrängten Reihen saßen die neugewonnenen Mitglieder, größtenteils junge Mädchen, und lauschten den Worten der Kollegin Baus über den Wert der gewerkschaftlichen wie auch der politischen Organisation. Besonders wurde auf das Wahlrecht der über 20 Jahre alten Personen hingewiesen. Jede müsse sich überzeugen, ob sie auch in die Wählerlisten eingetragen ist. Es wurde bekanntgemacht, daß jeden Donnerstagabend ab 6 Uhr in unserm Büro Sondernarbeitsabend ist und daß unsere Mitgliederversammlungen jeden zweiten Donnerstag im Monat stattfinden und um 7 Uhr beginnen.

— Öffentliche Versammlung der in den Hamburger Kriegsküchen beschäftigten Frauen. Die Kollegin Reiche sprach über die Frauen und die neue Zeit. Sie wies in ihrem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag darauf hin, wie schwer unsere Vorkämpferinnen für Partei- und Gewerkschaftsinteressen haben leiden müssen. In den achtziger Jahren durften sich Frauenvereine mit Politik überhaupt nicht beschäftigen. Heute, wo die Frauen volle Gleichberechtigung haben, müßte man alles daransetzen, das Darangebotene auszunützen, vor allem jetzt das Wahlrecht. Wir Frauen wählen zum erstenmal, und zwar zur Nationalversammlung. Die Diktatur darf nicht länger ausgeübt werden. Wir verlangen Brot, Frieden und Freiheit. Eine Tellerammlung ergab 121 Mk.

— Eine öffentliche Hausangestelltenversammlung fand am Sonntag, den 16. Dezember, nachmittags 4 Uhr, statt. Die Referentin, Genossin Reiche, sagte ungefähr folgendes: Ein neues Recht ist geworden, es ist nicht mehr der alte Militär- und Polizeistaat, sondern fortan sollen alle Männer und Frauen, die das zwanzigste Lebensjahr zurückgelegt haben, ihr Wahlrecht ausüben, sie sollen selbst ihre Stimme in die Wagschale für die gesetzgebenden Körperschaften legen. Nun fragt man sich, welche Partei vertritt denn unsere Interessen am besten. Die sozialdemokratische Partei ist bis jetzt die einzige Partei gewesen, die für Gleichberechtigung aller, ob Mann oder Frau, eingetreten ist. Früher hieß es für die Frau: Mein Haus ist meine Welt. Heute in der neuen Zeit muß sie sich mit der Tatsache abfinden, von dem alten Haus zu scheiden, es ist morsch geworden und muß umgebaut werden, um Licht und Sonne hineinzulassen. Durch die organisierte Arbeiterschaft konnte 1906 der Verband der Hausangestellten gegründet werden. Auch die durch den Verband erzielten Löhne reichen bei weitem heute nicht aus für die ins unendliche gestiegenen Kreise für Kleidung und Schuhzeug. Alle Gewerkschaften haben vor der Revolution noch um die Verkürzung der Arbeitszeit gekämpft und heute ist der Achtstundentag zur Wahrheit geworden. Auch die Hausangestellten haben das Recht, für die Verkürzung der Arbeitszeit einzutreten. Jede Hausangestellte kann sich ihre Rechte und Achtung am besten wahren durch strengste Pflichterfüllung. Früher waren wir als Sozialdemokraten oder Gewerkschaftler verpönt, wir haben uns nicht darum gekümmert, sondern immer auf den Tag der Abrechnung gewartet. Die Sozialdemokratie will jedem das Leben so angenehm wie möglich machen, sie kämpft schon lange Jahre für einen ausgebauten Mutter- und Säuglingschutz, für die Gleichstellung der unehelichen Kinder mit den ehelichen und anderes mehr. In Hamburg wird die Einheitschule eingeführt und der Religionsunterricht aufgehoben. Die Referentin verstand es, alle Neuerungen der heutigen Zeit zu berühren. Nicht endenwollender Beifall lohnte der Rednerin für ihren Vortrag. Die Diskussion war eine sehr lebhaft. Die Kollegin Baus kam dann von einer Dienstbotenversammlung der Hamburger Frauenvereine zurück, die im Konventgarten lagte, woselbst man auch ihr 5 Minuten Redezeit gewährt hatte, aber sie lehrte nicht allein zurück, sondern mit ihr ein großer Teil der dort versammelt gewesenen Mädchen. Die Mädchen wurden nicht müde, ihre Wünsche und Beschwerden anzubringen. Die meisten bestehen darin, mehr Freiheit, bessere Behandlung, bessere Zimmer, mehr Bezahlung und die Befestigung der Mützen. Auch hat das Mädchen ein Recht, sich Traulain zu nennen, so gut wie jede Schneiderin oder Friseurin. Trotzdem Hunderte stehen mußten, endete die imposante Versammlung erst nach 1/8 Uhr. Hunderte von Aufnahmen für den Verband wie auch für die sozialdemokratische Partei sind gemacht worden. Eine Tellerammlung zugunsten der Nationalversammlung ergab 70 Mk. J. de Haas.

**Hannover.** In einer öffentlichen Versammlung, die am 24. November stattfand, sprach vom Zentralvorstand der Hausangestellten Frau Luise Käbler aus Berlin über die Vergangenheit und Zukunft der Hausangestellten. Sie führte folgendes aus: Das alte Regime ist gestürzt und es fängt eine neue Zeit an, darum ist es sehr wichtig, daß sich alle Hausangestellten zusammenschließen und sich ihrer Organisation bewußt sind; leider hätten die Hausangestellten in Hannover die Zeichen der Zeit noch nicht erkannt. Der Berliner Zentralvorstand hat eine Eingabe an das Reichsamt gelangen lassen, worin eine Pflichtfortbildungsschule für Hausangestellte vom 14. bis 18. Lebensjahr gefordert wird. Hierdurch ist eine Weiterbildung jedes einzelnen in beruflicher Beziehung möglich, und es kann daher jede Hausangestellte in ihrem Berufe auch zu höheren Stellen gelangen, sei es als Köchin, Hausmädchen usw. Die Zukunft des Hausangestelltenberufs ist dadurch gesichert. Weiter führte die Rednerin an, daß die Gefindeordnungen durch die Revolution beseitigt seien und die Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuchs für jede Hausangestellte in Kraft treten. Die Hausangestellten sind daher auch im sozialistischen Sinne nach dem Gesetz keine Dienstmädchen oder Mägde mehr, sondern freie Arbeiterinnen wie jeder andere Arbeiter auch. Als Kündigungsfrist tritt das bürgerliche Gesetzbuch in Kraft, welches vorschreibt, daß an jedem 15. eines Monats zum Ersten gekündigt werden kann; denn mit dem Wegfall der Dienstmädchen- und Gefindeordnung ist auch das Dienstbuch hinfällig geworden und kann bei einer Kündigung nur eine Arbeitsbescheinigung ausgestellt werden. Ein Vermerk über Betragen, Führung und Leistung im Berufe ist nicht mehr erforderlich. Dann schilderte die Rednerin noch die Nachteile, die die Gefindeordnung mit sich gebracht hat. Auch führte sie an, daß die Arbeitszeit der Hausangestellten gekürzt werden müsse und nicht mehr eine Arbeitszeit von 14 bis 16 Stunden, sondern eine Arbeitszeit von 10 bis 12 Stunden genüge vollständig. Eine Festlegung von Lohnstarifen der Hausangestellten sei erforderlich, so daß es dahin gebracht werden müsse, daß die Arbeiterinnen bezahlt werden. Auch für Wäscherinnen und Reinemachefrauen müssen höhere Löhne gefordert werden. Zum Schluß führte die Rednerin aus, daß die Hausangestellten sich zusammenschließen müßten, um ihren Forderungen Nachdruck zu geben. Trotzdem die Versammlung nicht so besucht war, wie wir wohl gewünscht hätten, konnten wir doch eine Anzahl Aufnahmen machen. Kolleginnen, nun liegt es an Euch, werbt und wirkt für unseren Verband.

Luise Sander.

**Leipzig.** Am 10. Dezember veranstaltete die Ortsgruppe eine öffentliche Versammlung aller Hausangestellten im Volkshaus. Zimmer 1 erwies sich bei dem außergewöhnlich starken Besuch als zu klein, so daß wir den Mittelsaal zur Verfügung bekamen. Doch auch hier daselbe Bild. In kurzer Zeit standen auch hier die Erschienenen dicht gedrängt, so daß leider ein großer Teil wieder gehen mußte.

Dieser Vorgang soll uns ein Ansporn sein, in nächster Zeit noch einmal eine solche Versammlung einzuberufen, um das durch die sozialen Umwälzungen geweckte Interesse der Hausangestellten an der Verbesserung ihrer Lage und den Organisationsgedanken zu heben und zu befestigen.

In gut verständlicher, packender Ausführung sprach unsere Vorsitzende, Frau Auguste Hennig, über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Scharf gezielte sie die bisherige Rechtlosigkeit der Hausangestellten unter der alten vermoderten Gefindeordnung, die nun endlich nach manchen Petitionen an die alte Regierung von der neuen mit ein paar Federstrichen zu Grabe getragen, womit die Hausangestellten den gewerblichen Arbeitern gleichgestellt wurden.

Reichen Beifall und stürmische Zustimmung erntete die Rednerin bei ihren weiteren Ausführungen über die Forderungen: Verkürzung der Arbeitszeit, Erhöhung des Lohnes, mehr freie Sonntage und Erleichterung von Zwangsfortbildungsschulen auch für Hausangestellte. Manches angeführte Beispiel zeigte, wie berechtigt diese Forderungen sind. Auch die Ausführungen über die Beteiligung der Hausangestellten an den bevorstehenden Wahlen fand dankbare Zuhörer.

Die Debatte war sehr lebhaft und brachte manche Mißstände in den verschiedenen Dienstverhältnissen zum Ausdruck.

Der Aufforderung zum Beitritt in den Verband unter dem Hinweis, daß nur eine starke, geschlossene Organisation wirksam für ihre Mitglieder eintreten kann, leisteten eine stattliche Anzahl Folge, so daß wir mit dem Erfolg dieser Versammlung zufrieden sein können. Unsere Aufgabe wird es sein, das jetzt Errungene nicht nur zu erhalten, sondern auch zu erweitern und befestigen.

Kolleginnen! Um die erhöhten Kosten der Zentrale in Berlin für Material und sächliche Ausgaben zu decken, ist auch unsere Ortsgruppe veranlaßt worden, den Betrag in Form von Extramarken à 20 Pf. zu erhöhen, so daß der Beitrag jetzt auf 90 Pf. pro Monat steht.

Kolleginnen! Die Zeit ist da, wo unsere Saat auf fruchtbaren Boden fällt, jetzt heißt es, agitieren und organisieren, doch dazu ist nötig, daß unser Verband auf einer festen Grundlage steht. Dazu beizutragen ist erste Pflicht jeder denkenden Hausangestellten, deren Rechte einzig und allein ihre freie Organisation vertritt und schützt.

M. Schindler.

**Magdeburg** steht mit der Hausangestelltenbewegung auch nicht mehr an letzter Stelle. Es wird hier eifrig und freudig geschaffelt, so daß unsere Arbeit gar nicht ohne Erfolg bleiben kann. Ob's schwer fällt? Nein und nochmals nein! Wir sehen, daß das Feld, das wir beackern wollen, von den „anderen“ und deren Art gut vorbereitet worden ist; wir müssen jetzt nur schaffen und handeln. Die Erfolge machen wieder Lust und neuen Elan.

Am 1. Dezember hatten wir eine öffentliche Versammlung. „Was bringt die Revolution den Hausangestellten“ war das Thema des Abends. Der Saal in dem wir tagten, war viel zu klein, es mußten hunderte Berufskolleginnen wieder umkehren. Der Abend brachte außer

135 Neuaufnahmen Begeisterung für unseren Verband. Der hiesige Hausfrauenverein machte schnellstens eine Gegenversammlung, die war jedoch zum Teil von häuslichen Arbeiterinnen besucht; Hausgehilfinnen waren wenig anwesend, und der größere Teil der wenigen teilte unsere Interessen; die Aussprache bewies es. Am 15. Dezember hatten wir eine Mitgliederversammlung, die recht gut besucht war. Es wurde über einen neuen Mietvertrag verhandelt und zukünftige Verbandsarbeiten geregelt. Auch diese Zusammenkunft brachte uns 18 neue Mitglieder. Wir werden wohl einige der neugewonnenen Kolleginnen wieder verlieren, aber so, wie es war, wird es sicherlich nicht wieder werden, denn wer einmal erfahren hat, wie gut es tut, zu fühlen und zu wissen, du tust deine Pflicht, der mag nie wieder müßig zusehen.

G. Mz.

**Stuttgart.** Sonntag, den 15. Dezember, war eine öffentliche Versammlung mit dem Thema: „Der Einfluß der Demobilisierung auf die wirtschaftliche Lage der Hausangestellten.“ Gewerkschaftssekretär Haarer beleuchtete die Wirkungen der Demobilisierung sehr ausführlich und betonte: Es zeigen sich die gleichen Erscheinungen wie am Anfang des Krieges: Lohnherabsetzung, schlechtere Behandlung, mehr Arbeit und dergleichen andere Nachteile mit der Begründung, es gibt genug Leute jetzt. 1914 war der Ausbruch des Krieges schuld, heute das Heberangebot von Stellen suchenden, verursacht durch die Entlassung der Arbeiterinnen. Daß da nur eine große starke Organisation helfen kann, sollte allmählich jedes Mädchen, jede Frau einsehen. Der Redner erklärte den Keulungen Zweck und Ziele des Verbandes, daß es jetzt auch möglich sei, schneller diese Ziele zu erreichen, wenn jedes dafür Sorge, daß bei den kommenden Wahlen möglichst viel Sozialdemokraten gewählt werden, und daß besonders auch eine gute Arbeiterinnenvertreterin in den Landesauschuß gewählt werde, was ja jede Hausangestellte in der Hand habe, indem sie ihre Stimme nur einer solchen gibt und sich nicht von ihrer Herrschaft beeinflussen läßt. Zahlreiche zustimmende Zwischenrufe erfolgten. Die Diskussion war sehr lebhaft; es meldete sich auch eine sozialdenkende Frau, die mit ihrem Mädchen gekommen war. Gegner waren auch anwesend, meldeten sich aber nicht zum Wort. Der Besuch war gut, dürfte aber noch bedeutend besser werden, Aufnahmen wurden 29 gemacht. Die Vorsitzende machte noch bekannt, daß am 26. Dezember, zweiter Weihnachtsfeiertag, eine Weihnachtsfeier stattfindet mit nur künstlerischen Darbietungen, und zwar im großen Stadtparkgartenaal. Am 4. Januar findet große Wahlversammlung statt, wo hoffentlich der Besuch noch besser wird; denn es fehlen noch so viele! Jedes Mitglied sollte bestrebt sein, immer wieder neue Mitglieder uns zuzuführen, daß wir endlich auch bald eine so starke Organisation aufzuziehen können wie andere Arbeiterinnen.

E. L.

### Kollegin Langhans †

Von einer ihrer Freundinnen hörten wir, daß unsere liebe alte Kollegin in Königsberg plötzlich verstorben ist. Sie war zur Beerdigung ihres Schwagers nach Königsberg geeilt und legte sich nun selbst aufs Krankenlager. Grippe, die meuchlerische, war die Todesursache. Unsere Kollegin gehörte lange Jahre dem Hauptvorstand und dem Berliner Vorstand an.

Witzig Jahre war sie als Wirtschaftlerin in einem Hause tätig, bis ihr Arbeitgeber starb. Sie hat nachdem kein richtiges „Heim“ wieder gefunden. Unendlich leid tat es ihr, daß sie nicht mehr so helfen konnte, wie es früher der Fall war. Deshalb trat sie auch vor einem Jahr aus dem Vorstand aus. Wir wünschen, daß alle jungen Kollegien ihr nach-eifern und durch Treue zum Verband beweisen, daß nur im Zusammenschluß für die Hausangestellten etwas erreicht werden kann. Kollegin Langhans, Deiner zu gedenken, wird uns Ehrensache sein.

### Sterbetafel

Berlin. Kollegin Verta Kof ist nach kurzer schwerer Krankheit am 6. Dezember 1918 gestorben. Sie war in der 117. Verkaufsstelle der Konsumgenossenschaft beschäftigt und war eine von denen, die stets am Platze waren, wenn es galt, über Verbesserungen im Arbeitsverhältnis zu sprechen. Wir werden ihr Andenken in Ehren halten.

Die Ortsleitung.

### Versammlungskalender

Freundinnen und Bekannte sind herzlich zu allen Veranstaltungen eingeladen.

**Berlin.** Abstimmung über 20 Pf. mehr Beitrag pro Monat. Bis zu Redaktionschluss eine Stimme dagegen. Somit ist beschlossen, daß ab 1. Oktober 1918 der Beitrag pro Monat 1 M. beträgt. Die Kolleginnen, die schon vor November die Beiträge des vierten Quartals beglichen haben, müssen noch ab Oktober eine 20-Pf.-Marke nach-schieben.

Zur Mitgliederbewegung im dritten Quartal. Es sind nicht 93 Mitglieder ausgetreten resp. gestrichen worden, sondern nur 59.

**Halle.** Am Donnerstag, den 9. Januar, abends 8 1/2 Uhr, Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Kasfenbericht vom vierten Quartal. 2. Neuwahl des Vorstandes. 3. Verschiedenes.

Donnerstag, den 16. Januar, Tanzvergnügen in der Kaiser-Wilhelm-Halle, Neue Promenade Nr. 8.

**Hannover.** Sonntag, den 5. Januar, findet im Gewerkschaftsbaus, Nicolaisstr. 7, III, Zimmer 16, unsere Neujahrsfeier statt. Anfang 5 Uhr.

Mittwoch, den 15. Januar, im Gewerkschaftsbaus, Zimmer 2, Generalversammlung mit der Tagesordnung: 1. Abrechnung vom vierten Quartal und Jahresbericht. 2. Neuwahl des Vorstandes. 3. Verschiedenes. Anfang 8 Uhr.

Sonntag, den 26. Januar, findet im Kasino-Restaurant, Ecke Artillerie- und Kanalstraße, ein Tanzfränzchen statt. Anfang 4 Uhr.

Jeden Mittwoch Handarbeitsabend im Büro, Nicolaisstraße 7, I, Zimmer 1b.

**Leipzig.** Donnerstag, den 9. Januar 1919, Zusammenkunft, abends 8 Uhr, im Restaurant „Stadt Meerane“, Münzgasse 7.

Donnerstag, den 16. Januar, abends 7 Uhr, Weihnachtsfeier im Volksbaus, Gesellschaftsaul, Tanzfränzchen, Nieder zur Laute und gegenseitige Beiderung. Zahlreiche Beteiligung erwartet. Gäste willkommen.

Unseren Mitgliedern zur Beachtung, daß der Monatsbeitrag auf 90 Pf. erhöht ist. Der Vorstand.

**Magdeburg.** Im Jugendheim, Georgenplatz 10, III., am Mittwoch nach dem 1. Januar und am Mittwoch nach dem 15. Januar Zusammenkunft von 8 Uhr abends an. Ueber die geplante öffentliche Zusammenkunft erfolgt noch nähere Bekanntgabe. Kolleginnen! Seht die Abende auch als Zahlabende an.

## Zum neuen Jahr.

Neues Jahr, du sollst uns bringen  
Friedensfrohes Tatgelingen,  
Sollst die letzten Tränen stillen,  
Sollst uns Hoffnungen erfüllen,  
Bis nach Krieg und Haß und Wüten  
Neues Werden steht in Blüten!

Neues Jahr, du sollst uns weihen!  
Sieh: es grüßen dich die freien  
Bürger eines einst versklavten,  
Schwergeprüften, hartgestraften  
Landes, dem voll Lichtverlangen  
Endlich Sonne aufzugaeng!

Neues Jahr, sei reich an Gnade!  
Dornenvolle Lebenspfade  
Führen uns aus Not und Bangen ...  
Doch ein Sturm ist aufzugaeng,  
Der da leuchtet voll Gefunkel  
Ueber allem Erddunkel!

Neues Jahr, du sollst uns spenden  
Reich mit nimmermüden Händen:  
Unser Arbeit Lohn und Ehre, —  
Unser Ausfaat Frucht und Aehre, —  
Unser Wirken ein Ersprechen, —  
Jedem Freude und Genießen!

Neues Jahr, nach Röcheln, Stöhnen,  
Sollst die Völker du verschöhnen, —  
Reißen aus dem kummervollen  
Herzen Graus und Gram und Grollen, —  
Sollst nach blutigem Bekriegen  
Hände ineinanderfügen! ...

Neues Jahr, an deiner Fülle  
Wächst und stärkt sich unser Wille:  
Allem Streben rings auf Erden  
Fördernd und gerecht zu werden,  
Aufzurichten alle Müden, —  
Drum gib: Arbeit, Brot und Frieden!

**Kollegen und Kolleginnen! Besucht alle Veranstaltungen Eurer Ortsgruppe :: Bringt zu den Vorträgen sowie Vergnügungen stets Kolleginnen, Freundinnen und Bekannte mit! Werbt Mitglieder! Bezahlt regelmäßig Eure Beiträge! Meldet stets die neue Adresse!**